

Die Menschen lernen, was sie selber tun können

Sozialsysteme und Benediktinermission

von Br. Dr. Ansgar Stüfe OSB

„Wo die Sonne hin scheint, gedeihen die Pflanzen besser“, so beschrieb ein hoher Regierungsbeamter Tansanias die Wirkung des Benediktinerklosters Peramiho auf die Menschen in der Umgebung. Ein schönes Kompliment, das zunächst aber wenig aussagt. Möglicherweise hätte der Beamte auch gar nicht genau schildern können, was denn das Gedeihen der Menschen im Missionsgebiet der Benediktiner eigentlich verursacht.

Benediktiner neigen nicht dazu, Theorien in die Praxis umzusetzen. Sie reagieren ganz pragmatisch auf die Herausforderungen der Umgebung, in der sie leben. Zunächst ging es ja um die Verkündigung des Evangeliums und den Aufbau einer Ortskirche. Die Ortskirche besteht nun aber aus Menschen mit ihren Bedürfnissen. Sehr früh erkannten die Missionare, dass gerade in Afrika die politische Un-

terlegenheit der Menschen gegenüber den Kolonialmächten in mangelnder Bildung lag. Das hatten auch die afrikanischen Führer erkannt. So wurde systematisch ein flächendeckendes Schulsystem entwickelt. In der heutigen Südwestprovinz Tansanias gelang es bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts, alle Dörfer mit Volksschulen zu versorgen. Natürlich konnten das die Benediktiner nicht mit eigenem Personal erreichen. Die Missionare konzentrierten sich auf die Ausbildung von Lehrern. Die Ansprüche waren hoch und wurden durch eine strenge Schulaufsicht durchgesetzt.

Bildung ist der Schlüssel

Noch heute kann man nur staunen, wie gebildet ältere Tansanier sind, die lediglich die Grundschule besucht haben. 60-Jährige sprechen besser Englisch und kennen die Welt genauer als Universitätsstudenten

von heute. Keine andere Maßnahme hat die sozialen Möglichkeiten der Menschen mehr verändert, als dieses durchgängige Bildungssystem der Benediktiner im Süden Tansanias.

Leider hat die Regierung nach der Unabhängigkeit mehr auf Masse als auf Qualität geachtet. Das Schulniveau des heutigen Tansania ist sehr schlecht geworden. Im benachbarten Ausland tun sich Tansanier sehr schwer, weil dort die Schulen wesentlich besser sind. Was die großangelegte Bildungsaktion heute noch lehrt, ist die Priorität der Lehrerbildung und die Qualität. Hier können unsere Klöster immer noch Zeichen setzen.

Zahlreiche weitere Effekte auf das soziale Leben ergaben sich durch die benediktinische Lebensform selbst. Unsere Klöster hatten alle mehr handwerklich gebildete Missionare als Priester. Sie waren verantwortlich für die Bauten und deren Einrichtung. Dazu waren Werkstätten notwendig, die nahezu in allen Pfarreien auch tätig waren. So haben die Menschen nach und nach die Baumethoden übernommen. Die Region Ruvuma, speziell der Distrikt von Mbinga hat die beste Wohnqualität auf dem Land in ganz Tansania. Die Häuser sind mit Ziegelsteinen gebaut. Regenwasser dringt nicht mehr ein und die Häuser halten dem tropischen Regen stand.

Ähnlich indirekt wurden Landwirtschaft und Wasserversorgung beeinflusst. Die Menschen in der Nähe der Benediktinerklöster halten mehr Haustiere als sonst wo im Land. Das schützt die Umwelt vor Abgrasung und sorgt für Eiweißversorgung. Diese Maßnahmen wurden zwar auch von anderen Missionsgesellschaften gefördert, bei den Benediktinern waren sie aber deswegen so ausgeprägt, weil es so viele Brüder mit Fachkenntnissen gab.



Unterricht in der Krankenpflegeschule

Gesundheit und Eigenverantwortung

Auf diese Erfahrungen konnten auch neuere Entwicklungen aufbauen. Um 1988 erkannte die Regierung, dass das bestehende Gesundheitssystem dem Bedarf der Bevölkerung nicht mehr entspricht. Die Krankenstationen in den Dörfern und die Krankenhäuser waren völlig überfordert. Bei näherer Analyse zeigte sich, dass die meisten Krankheiten vermeidbar gewesen wären. So kam die Grundidee auf, dass die Menschen Wissen und Mittel zur Verfügung bekommen, dass sie selbst Krankheiten verhüten können. Das ist leichter beschlossen als ausgeführt. Das Krankenhaus Peramiho übernahm als Beitrag an diesem Vorhaben einen Landkreis, zu dem heute 22 Dörfer mit etwa 60 000 Menschen gehören. Der erste Schritt sollte die Ausbildung von Freiwilligen sein, die dann ihre Mitbewohner in den Maßnahmen unterrichten sollten, die Krankheiten vermeiden helfen.

Der Anfang war zunächst sehr schwierig. Unser Programmleiter sagte mir, wir müssen irgendein Projekt finden, bei dem die Menschen direkt sehen können, dass es ihnen besser geht. In fast allen Dörfern gab es natürliche Wasserlöcher, die gemeinsam von Mensch und Tier benutzt wurden. So kamen wir dazu, diese Quellen zu fassen und entsprechend zu schützen. Als Hilfe von außen kamen nur die Materialkosten. Die Menschen lernten selber, wie die Quellen zu bauen sind. Dabei kamen ihnen die Baukenntnisse zugute, die sie schon von früher her kannten. Auch gab es in allen Dörfern Leute mit Kenntnissen der Spenglerei. Sehr bald erkannten die Dorfbewohner, wie nützlich das saubere Trinkwasser ist. Die Darmerkrankungen gingen deutlich zurück. Seit Mitte der 90er Jahre gab es keine Durchfallepidemien mehr. Beson-



Hunderte kommen täglich zur ambulanten Untersuchung

ders auffällig war, dass diese Dörfer völlig verschont blieben, als vor wenigen Jahren die Cholera durch das Land zog.

Diese einfachen Maßnahmen für sauberes Wasser brachten dann den Durchbruch. Die Menschen trauten dem Team und es konnte ein ganzes System an Gesundheitsmaßnahmen durchgeführt werden, die alle noch am Laufen sind. Es geht um die Gesundheit der Kinder durch Impfungen, bessere Ernährung, Vermeiden von Parasiten, Hygiene und Sauberkeit. Die Verteilung von Moskitonetzen und deren Imprägnierung mit Insekten vertilgenden Mitteln ist nur die neueste erfolgreiche Aktion, die die Malariafälle schon im ersten Jahr halbiert hat.

Alle aufgezählten Maßnahmen haben das Sozialsystem nachhaltig zum Besseren ver-

ändert. Die Menschen haben gelernt, was sie selber tun können, um ihr Leben zu verbessern. Das Besondere der benediktinische Maßnahme ist die Ausdauer. Bei dem Programm der Basisgesundheit waren zehn Jahre notwendig, um eine allgemeine Teilnahme zu erreichen. Erst dann kann man von einem sozialen Effekt sprechen. Jetzt, nach 25 Jahren Dauer, tun es die Menschen von sich aus. Dieser lange Atem, die Nachhaltigkeit, fehlen oft staatlichen Stellen.



Br. Dr. Ansgar Stüfe OSB

Geboren 1952 in Bad Mergentheim • Profess 1980 • Missionar seit 1987 in Tansania • Direktor des Krankenhauses Peramiho • Kongregationsprokurator seit 2003